



Und jedem Anfang ...

Morgengottesdienst für diözesane Mitarbeiter:innen am Gedenktag des hl. Vinzenz von Paul

27. September 2023, Mariendom Linz

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ (Hermann Hesse). Nach einem guten Ausschlaufen, nach der notwendigen Entspannung, nach der Abwechslung im Urlaub, nach der guten Distanz von vertrauten Leuten lockt das neue Arbeitsjahr. Der Anfang birgt noch ein Geheimnis in sich, eine Verheißung von Möglichkeiten. Die Felder sind noch unberührt. Vielleicht ist es die Lust, Ideen und Gedanken, die in den Freiräumen des Sommers gekommen sind, kreativ in die Tat umzusetzen. Es gibt auch die gegenteilige Erfahrung: Das Arbeitsjahr dauert schon wieder entschieden zu lang! So ist es in ironischer Form manchmal am ersten Schultag im September in Konferenzimmern zu hören. – Dem Anfang wohnt eine Mühe und Schwere inne. Und alles ist ziemlich kompliziert! Und das mit den Möglichkeiten hat für die jungen Leute vor einigen Jahrzehnten gegolten. Vielleicht ist es noch der Blick zurück in den Sommer, auf den Urlaub ohne den Zwang zur Leistung, ohne das Joch der Selbstbestätigung durch Arbeit, fern von allen nervtötenden Menschen, abseits vom Alltag, dessen Grauschleier die Seele niederdrückt. Die Einbindung in eine berufliche Struktur, der Raster des Alltags, die Vorgabe von Tätigkeiten, die nicht ausgesucht sind und die eigenen Fähigkeiten nicht zum Erlühen bringen, haben etwas mit Unfreiheit zu tun. Überforderung durch zu viel Arbeit, die Ohnmacht im Umgang mit bestimmten Typen, die Mühe von Entscheidungen lasten wie Blei auf den Schritten. Bei aller Sehnsucht nach Leichtigkeit und Dynamik: So leicht von der Hand geht die Arbeit nicht. Die Gedanken und Worte sprudeln nicht hervor.

Wie geht's? Grundsätzlich gut. Besser, als es manchen lieb ist? Durchwachsen ...

In den letzten Wochen habe ich nicht nur einmal bei Sitzungen, Klausuren gehört: Wir haben eine große Ungleichzeitigkeit, ganz verschiedene Geschwindigkeiten, unterschiedliche Logiken. Die Leute ticken etwa bei den Finanzen und beim Bauen oder bei der IT ziemlich anders als bei der Liturgie oder Verkündigung. Bauen oder Bildung sind Querschnittsthemen. Es wäre fatal, wenn wir meinen würden, wir könnten da etwas ausblenden oder durchziehen. Natürlich ist Diversität positiv, sie macht robuster, wenn wir breiter aufgestellt sind. Aber wenn Mitarbeiter:innen so anders ticken, dann kommt die Forderung nach Harmonisierung und Vereinheitlichung. Und wenn die Ressourcen knapp werden, dann kommen Fragen oder Unterstellungen wie: Brauchen wir den oder die eigentlich. Wer ist wichtig? Wer ist überflüssig? Früher hat man von Leitkultur oder von Leitwissenschaften gesprochen. Wie schaut es mit dem offenen oder insgeheimen Machtgefälle bei uns in der Diözese aus, mit den Ämtern, Bereichen und auch Personen? Und wir kommen immer wieder drauf, was wir bei Konflikten auf die Seite geschoben haben. Auch wenn die Struktur neu ist, sind alte Geschichten noch im Hirn, im Herz und auch im Bauchgefühl.

Und dann versuchen wir vieles „neu“ zu machen. Weil es aber noch nicht so klar ist, wie das geht, verfallen wir in altes Denken, in alte Muster. Wenn es keine Routine, keine Selbstverständlichkeiten, keinen gewohnten Alltag (Räume, Zeiten, Rollen) mehr gibt, dann besteht die Gefahr der Entwurzelung, dann verlieren wir auch Zugehörigkeit und Heimat. Und was ist die „hidden“ agenda und was die offizielle Tagesordnung?

In der vergangenen Woche gab es in Wilhering eine „Expedition für Humanismus“. Von Polykrisen war die Rede: Klimakrise, Pandemie, Krieg, Energiekrise, Inflation, Teuerung, Sozialkrise, Gesundheitskrise, Pflegenotstand, Bildungskrise, Nachwuchskrisen in vielen Branchen ... Die Kirchenkrise wurde gar nicht erwähnt. Und die Krisen hängen zusammen. Die ökologische Frage ist immer auch eine soziale und wirtschaftliche Frage. – Wir könnten auf die Krisen fixiert sein, an den Katastrophen kleben. Dann aber hätte wir keine Energie mehr für eine Veränderung. Dann würde uns die Kraft fehlen zum Handeln. Und die bloße Empörung schafft noch kein Vertrauen, ein eingeeengter Blickwinkel führt zu einem Tunnelblick. – Beim Gespräch in Wilhering hat sich Lukas, ein junger Mann gemeldet. Durch eine Gehirnhautentzündung war er von heute auf morgen um sein vorheriges Leben, um seine Lebensqualität, um seine Möglichkeiten beraubt. Ganz stark eingeschränkt im Sprechen und in der Mobilität stand er vor der Wahl, den Kopf einfach in den Sand zu stecken, die Verantwortung für sein Leben abzugeben oder den schwierigeren Weg zu gehen, seine Behinderungen anzunehmen und mit diesen Grenzen kreativ umzugehen, hart an sich zu arbeiten. Sein Bekenntnis zum Schluss: „Es wird schon“ hat alle sehr berührt.

Vor zwei Wochen war ich mit ICO in Syrien. Größte Herausforderung ist die Haltung oder Absage: There is no future. Gerade die Kinder sind „displaced“, psychologisch und auch spirituell. Die Kinder sind mit Angst aufgewachsen im Bombenlärm, in der Krise, im Krieg und auf der Flucht. Sie sind alleine gelassen, im Stich gelassen; in der Dunkelheit und in der Angst war niemand da: Es wird wieder gut! Wer sagt den Kindern, die Angst haben: Es wird wieder gut?!

Heute ist der Gedenktag des hl. Vinzenz von Paul: „Christ sein und seinen Bruder leiden sehen, ohne mit ihm zu weinen, ohne mit ihm krank zu sein und das heißt ohne Liebe sein, ein bloß gemalter Christ. Die Liebe öffnet das Herz des anderen, dass wir mit ihm fühlen können! Wir sollen den Brand der göttlichen Liebe in allen Menschen entfachen und die Sendung des Sohnes Gottes weiter führen. Er kam, Feuer auf die Erde zu bringen. Was können wir da anderes wünschen, als dass das Feuer der Liebe lodert und alles verbrennt.“ Vinzenz von Paul hat die Barmherzigkeit Gottes buchstabiert im Bereich der Bildung für Kinder und Jugendliche, er hat sie gelebt für Kranke, Alte und Sterbende. An Vinzenz von Paul wird auch deutlich, was leiten auch heißt: etwas Neues anfangen, aufbauen, die Herausforderungen einer Zeit annehmen, Neuland betreten, der Barmherzigkeit Gottes Gestalt geben, sie in eine Struktur bringen, für sie Häuser bauen, vor allem: für sie Menschen gewinnen, Menschen fördern, die Caritas, die Liebe in bestimmte Lebensphasen und -bereiche hinein übersetzen, z. B. in Erziehung und Bildung, in Krankheit und Tod.

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, sagt ein Sprichwort. Das ist in vieler Hinsicht wahr, aber oft auch ganz falsch. Und darum kann man auch einmal sagen: „Lob das Jahr 2023/24 schon vor dem Ende.“ Dann empfängst du es nicht mit Misstrauen und Verdacht, sondern mit Vertrauen und Zuversicht, dann wird es so, dass du es am Ende mit Recht loben kannst. Dann ist es mit dem Jahr, wie es bei Menschen, oder wenigstens bei Kindern geht: sie werden das, wofür man sie hält.“ (Karl Rahner)“

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz